

GÄNSEKIEL & TASTENSCHLAG

DSA-Internet-Abenteuerwettbewerb



Titel: Nur ein Traum

Autor: Dennis Wessels, dennis.wessels@gmx.net

Diese Geschichte erreichte Platz 8

Diese Geschichte wurde für die Sonderausschreibung des DSA-Internet-Abenteuerwettbewerbs im Sommer 2007 verfasst, welcher ausgerichtet wurde von alveran.org, aventurium.de, dsa4.de, orkenspalter.de und wolkenturm.de.

Verwendung der Marke und Inhalte von DAS SCHWARZE AUGER mit freundlicher Genehmigung der Ulisses Medien & Spiel Distributions GmbH. Copyright © 2007 by Significant GbR für die Marke DAS SCHWARZE AUGER in Wort und Bild, by Alpers, Fuchs, Kramer, Neigel für die Inhalte.

Nur ein Traum

„Hab keine Furch ein Traum ist das, woraus man erwachen kann...“

Seit den letzten Götterläufen leidete ich immer unter diesem schrecklichen Traum:

Ich kann mich nicht bewegen, meine Glieder sind groteske Abbilder des Lebens. Mein Kopf ein Quell voller dunkler Schatten. Eine großes last erdrückt meinen Körper, doch scheint es, als sei diese Last mein Körper.

Da sind diese verzehrten Bilder. Geisterhafte Schatten narren mich. Verzogene, widernatürliche Apparaturen, wenige antik aussehende Möbel und eigenartige Glasgefäße, die des Öfteren vom Boden bis zur Decke reichen, zieren diesen Raum. In vielen von ihnen befindet sich etwas unglaublich abscheuliches. Ich versuche mich zu Konzentrieren, durch den Schleier des Verborgenen hindurch zu Blicken. In diesen Moment betritt eine unheimliche, wenn auch vertrauliche, Gestalt den Raum. Infolge dessen wache ich immer auf, nass, den Körper vom krampfhaften umherwühlen im Bette von Schweiß getränkt.

Besorgt über diese Ereignisse musste ich feststellen, das wenn die Nächte nicht langsam erholsamer werden, ich wohl einen Diener Borons aufsuchen müsste und mir nur zu hoffen blieb, dass jener mir etwas beruhigendes, eine Salbe oder Tee, und seinen Segen geben könnte.

Die Geschäfte liefen, seitdem es mit diesen verfluchten Träumen angefangen hat, immer schlechter. Als Gewürzhändler konnte ich mir das eigentlich nicht mehr länger erlauben, ständig vergaß ich durch die Übermüdung Lieferungen oder mir entgingen die guten Geschäfte und meine Konkurrenten bereicherten sich immer mehr an meiner Schwäche, so wie die Assgeier die über die Beute eines anderen Tiere herfallen.

Erst letztens habe ich die Auszahlung einer Schifflieferung falsch ausgefüllt, so dass der Kapitän sich weigerte die Ware zu übergeben. Vor Übermüdung habe ich wohl einen Zahlendreher begangen und bis sich das ganze geklärt hatte, vergingen einige Tage. Ein Teil der Ladung, Gewürze wie Yugan, Zimt, Anis und maraskanischen Pfeffer, war bereits verdorben aber das schlimmste war, dass mein Handelspartner, der mir den Großteil meiner Gewürze abgenommen hätte, so verärgert über die verspätete Lieferung war, dass er sich an einen meiner Konkurrenten wandte.

Ich suchte also den besagten Geweihten des dunklen aber gnädigen Herren des Schlafes auf und erzählte ihn von meiner plötzlichen Schlaflosigkeit. Natürlich stellte er Fragen bezüglich meiner Lebenssituation und tatsächlich stellte ich im Laufe des Gespräches fest, dass einige Sachen doch mehr an mir nagten als ich vermutete. Ich war einsam, hatte weder Frau noch Kind, keine Geschwister und meine geliebten Eltern, die mir Geschäft und Vermögen vererbten, mussten leider vor sieben Jahren an einer Krankheit ihr Leben lassen. Auch stelle ich fest, als man mich nach meiner Ernährung fragte, da ich eine recht abgemagerte Erscheinung da bot. Ich nahm an, dass ich in den letzten Götterläufen wohl immer weniger zu essen begann – wahrscheinlich eine Stressreaktion. Nach dieser mich überrascht treffenden Erkenntnis riet man mir, mich eventuell für einige Zeit aus dem Geschäftsleben zurück zu ziehen, um meiner müden, ausgehungerten Seele, Ruhe zu schenken. Man überreichte mir noch eine Salbe, die mich des Nachts beruhigen solle, sprach mit mir noch einige Gebete und entließ mich mit Borons Segen.

Ich zog mich also, auf den mir angetragenen Ratschlag, in meinem Landhaus zurück, nahm aber nichts weiter mit, keine Bediensteten, keine Geschäftspapiere. Das Landhaus lag in der Nähe eines kleinen, urigen aber idyllischen Dorfes, welches von zahlreichen Zedern gesäumt, von einem kleinen plätschernden Bach in zwei Teile zerschnitten wurde und in etwa 30 Seelen zählen dürfte. Die Einwohner waren einfache Bauern die vornehmlich auf ihr Vieh acht gaben, kleine Kräutergärten anlegten, ein paare Rübenfelder pflegten und einen kleinen Apfelhain in der Nähe - als Gemeindebesitz - ihr Eigen nannten, der gar unweit von meinem Landhaus lag. Das Landhaus, mein Zufluchtsort und seit Generationen schon in Familienbesitz, war eine Vermischung aus verschiedenen Baustilen, die Fassade war reich verziert und wurde zur Front hin von einer prächtigen Arkade geschmückt, die bereits stark von Efeu umschlungen wurde, welcher sich den blanken Stein verschlingend bis zu einer der drei Dachgiebel hoch gerungen hatte. Hier wollte ich mir für die nächsten zwei Monate niederlassen und Gebete sprechen, um wieder zu genesen. Die robuste Tür des alten Hauses, mit ihrem massiven Schloss, schien schon seit langem nicht mehr geöffnet worden zu sein. Staub wirbelte auf als ich die schwere Tür, die wohl ein wenig klemmte, öffnete und mit schaudern musste ich realisieren, dass ich wohl vorerst viel zu tun hätte. Überall war dicker Staub, Spinnweben zogen ihre filigranen Linen durch den Raum und ein gespenstischer Nebel lag in der Luft, als die blassen Sonnenstrahlen, die durch die verdreckten Fenster quollen, sich im aufwirbelnden Staub reflektierten. Ganz so als ob hier schon seit Jahrzehnten keine Menschenseele mehr gewesen war, doch verbrachten noch meine werten Eltern hier ihren Lebensabend. Mit einen seltsamen schleichenden nahenden Grauen musste ich aber auch feststellen, dass ich mich jedoch auch nicht mehr erinnern konnte, wann ich das Haus zum letzten Mal betrat.

Die ersten sechs Tage verbrachte ich also mit putzen und aufräumen der für mich wichtigsten Räume, alle würde ich eh nicht benötigen. Doch auch in diesen Nächten war es, nach einiger Zeit erholsamen Schlafes, der gleiche Traum der mir meine Ruhe raubte und tagsüber konnte ich leider, aus mir unerklärlichen Gründen, nicht einschlafen. Es schien ganz so, als hätte die Salbe das Geweihten und die Gebete an den Herren Boron kläglich

versagt. Während des Aufräumens erkundete ich das Anwesend ausgiebig, denn mein ermattetes Gedächtnis lies mich ein wenig in stich und ich wollte die Zeit meiner Kindheit nochmals zum Leben erwecken.

Doch die alten Familienbilder die ich fand, sicherlich teure Gemälde, hatten ihrer Zeit entweder schlechte Maler, oder der Zahn der Zeit erlaubte sich einen üblen Scherz, denn auf keinem der Bilder waren Gesichter zu erkennen. Sie waren allesamt zu sehr verblasst, verwischt oder seltsam verzerrt. Der Fund eines Zimmer, wie ich mich aus meiner Erinnerung entsann, mein Kinderzimmer, trug, zu meinem Leid auch nicht zur Befriedigung meiner Neugier bei, sondern stellte mich, genau wie die alten Bilder, nur vor ein grausiges Rätsel:

Wieso stand in dem Zimmer immer noch ein Kinderbettchen? Nicht das ein Bettchen mich so Fassungslos machte. Nein, es war ehr die Tatsache das dort keine Spielsachen, keine Kleidung im Schrank, keine Erinnerungen waren, nur dieses mir spottende Bettchen, dessen entstelltes, absurd gerundete Gestell, wie das Handwerk eines Wesens einer anderen verwunschenen Welt wirkte. Welch ein Kind würde in diesen böartigen Käfig wohl geschlafen haben? Vielleicht war es der verunglückte Versuch meines Vaters mir vor langer Zeit ein Bettchen zu bauen, und nun stand dieses verkrüppelte Objekt in einen wohl schon immer leerstehenden Raum. Oder hatten meine Eltern etwa noch ein Kind? Aber wie hätte ich dies nicht bemerken können, spielte mir mein müder Verstand einen Streich? Bewohnte während meiner Abwesenheit etwa eine Bauernfamilie das Haus, dessen Kind bestialisch entstellt war? Ich entschloss mich am nächsten Morgen das Dorf aufzusuchen und die Einwohner zur Rede zu stellen.

Als ich mich am nächsten Morgen in das Dorf begab und die Leute, trotz meines Ärgers und Grauens, mit gebührender Höflichkeit befragte, beschwor man mir, dass man sich nicht daran erinnern könne, dass je jemand aus dem Dorfe das Haus betreten habe. Man verwies mich aber auf den alten Eberhelm, ein alter Mann, der schon unzählige Götterläufe durchlebt hatte und am Rande des Dorfes in einem kleinen Fachwerkshaus lebte. Eberhelm war tatsächlich schon sehr alt, sein verfilzter grauer Bart und die schäbige Kleidung, zierte runzlige Haut und ein freundliches Gesicht. Leider war dem Mann an seinen glasigen Augen anzumerken, dass er wohl langsam zu erblinden schien. Mit stöhnender Stimme bat er mich in seine Stube hinein als ich bereits an der Türe mein Anliegen darlegte. Er erzählte mir, wie vor gut 30 Jahren eine Familie, meine Familie, in dem alten Herrenhaus lebte und das Kind der werten Dame in einer Nacht von einer Gestalt geraubt wurde, die sich im Schatten bewegte. Er dachte immer es wäre das einzige Kind gewesen, aber da habe er sich wohl getäuscht, denn nun sei ich ja hier. Ich bin froh, dass der Mann schon fast komplett blind war, sonst hätte er nur in ein verzweifertes, entsetztes Gesicht geblickt. Wie kann das sein? Gab es tatsächlich diese Tragödie in meiner Familie? Aber wenn ja, warum wusste ich nichts davon? Hatte meine Familie wirklich ein dunkles Geheimnis? Vielleicht war der Mann auch einfach nur schon zu senil und erzählte lediglich eine verzerrte Geschichte, so wie die Landleute es nur zu gerne taten.

Ich kann nicht leugnen, dass ich in diesem Moment von einer unheimlichen Angst erfüllt aufsprang und mich aus dem Hause des Alten flüchtete. Ich sollte das ganze wohl einfach besser vergessen. Ich bin ja auch hier, um mich zu erholen. Was interessieren mich die Geheimnisse meiner toten Familie? Was auch geschehen sein mag, es ist Staub der Vergangenheit! Mein hastiger, stolpernder Schritt begann langsam sich wieder zu beruhigen. Mein fluchtartiger Aufbruch hatte zum Glück keine Aufmerksamkeit bei den Leuten erregt. Vor mir lag bereits der zu meinen Anwesen führende Weg, der entlang der saftigen Wiesen mit seinen hohen Gräsern führte. Unweit von mir befand sich auch der Apfelhain des kleinen Dorfes. Ein Spaziergang durch diesen mochte meinen Nerven sicherlich gut tun, so hoffte ich jedenfalls. Nachdenklich setzte ich mich an einen der Apfelbäume nieder, beobachtete die Vögel wie sie an einigen der am Boden liegenden Äpfel pickten, um den ihnen inne wohnenden Wurm aus seinem Hause zu treiben und gierig hinunter zu schlingen. Die Blätter raschelten leise im Wind, der sich durch den Hain seinen Weg bahnte und die Äpfel zum fallen veranlasste. Es war eine gute Idee, diesen Ort aufzusuchen, er schenkte mir Ruhe. Als ich kurz vor dem Einschlafen war, Boron war mir wohl endlich wieder gnädig, bemerkte ich unweit von mir eine hübsche Frau in einem weißen, wenn auch schon altmodischen Kleid und kohlschwarzem Haar, die mich aus wundervollen grauen Augen mit traurigen Blicke betrachtete. Ihre Lippen schienen mühevoll Worte zu bilden, die aber nur schwerlich an meine Ohren drangen: „Wach nicht auf...“.

Diese Worte rissen mich aus dem Schlaf. Es war spät geworden und die Sonne versenkte sich bereits gemächlich im grünen Meer des Waldes, der hinter den Feldern der Bauern lag. Ein junger Mann stand neben mir und sprach mit rauer Stimme des ich aufwachen sollte, denn es war bereits sehr spät. Wie es schien, habe ich den Tag mit schlafen verbracht. Ich bedankte mich also noch bei dem jungen Mann, der zu Abend noch einige Äpfel für den Kuchen seiner Frau pflücken wollte und begab mich zurück in mein Haus. War diese Frau in meinen Traum nur ein Abbild der sich mir in Wirklichkeit zugetragenen Worte oder war all das seltsamem was sich mir an diesem Orte offenbarte etwas das Werk eines Geistes? Nun, da die Nacht herein brach und ich wohl vorerst nicht zu schlafen vermochte, nahm mir vor, die Nacht in einem der zahlreichen Bücher zu lesen, die ich in der Bibliothek fand. Zu meinem bedauern begeisterte mich die Literatur jedoch nicht sehr. Die Worte klangen in meinem Kopf hohl und schwerfällig, fast so, als wenn es nur eine Ansammlung von Klängen wäre, die jedoch keinen tieferen Gedankengang ermöglichten. Doch während ich lass, verschwommen meine Gedanken zusehends vor meinem geistigen Auge und ich vernahm in meinen Unterbewusstsein die Worte dieser schönen Frau aus – aus meinem

Traum? Diese Worte... was sie wohl zu bedeuten hatten? Könnte es sein, dass ich mehr auf meine Träume achten und nicht den drang des Vergessen nachgeben sollte? Verwirrt legte ich das Buch zur Seite und fasste den Entschluss, nur mit einer Kerze bewaffnet, noch ein wenig im Gebäude spazieren zu gehen, um den vermeintlichen Geist zu entdecken der mir in Traum spukte. Zum Glück, oder leider wenn ich ehrlich bin, denn ich erhoffte mir insgeheim Antworten zu den letzten Geschehnissen, existierte dieser Geist wohl nur in meiner ermüdeten Fantasie. Also versuchte ich - wie schon so oft - diese Seltsamkeiten der letzten Tage mit Gewalt aus meinem Geiste zu drängen.

Während den nächsten Tagen, ich dachte mit Erfolg nicht mehr an das geschehenden, doch mein Schlaf wurde auch nicht wesentlich geruhsamer, gaben die Bauern des Dorfes ein kleines Fest. Ohne jeglichen besonderen Anlass, nur zur Erheiterung und aus einer Laune heraus. wie es mir schien. Den Leuten hier müsse es besser gehen als es den Eindruck auf mich hatte. Ich lies es mir natürlich nicht nehmen der Festlichkeit bei zu wohnen. Den Menschen im Dorf war ich bestimmt nicht gerade der angenehmste Geselle, da ich nur wenig schlief und auch Nachts viel umherwandelte um mich zu beschäftigen. Dies veranlasste bei ihnen sicher die wildeste Geschichte über mich. Aber auch ich hatte das Gefühl das etwas nicht stimmte, da ihre Freundlichkeit nicht so recht zu passen vermochte. All die Freundlichkeit und Freude wirkte wie eine schattenhafte Maskerade, sie tanzten, sangen, erzählten sich Geschichten, tranken Bier und Apfelwein, spielten Spiele und involvierten mich in ihr Freudenspiel wie einen der ihren. Selbst zwei junge, durchaus ansehnliche Mädchen, interessierten sich sehr für mich, wahrscheinlich wegen meines vermutlichen Reichtums. Ihre aufreizenden Spielchen und die nette Unterhaltung waren für mich zuerst eine wahre Freude, doch mit der Zeit stellte ich fest das die beiden immer nur sagten und taten, was ich mir gerade in den Gedanken ausmalte, so als ob mein Geist ein offenes Buch für sie wäre oder sie Mirhamionetten meines Willens sein. Da fiel mir eine Gestalt auf, die in dieser abscheulichen Harmonie, so gar nicht zu passen vermochte. Ein Mann, fein gekleidet, mit einer Maske, die das verzerrte, grinsende Gesicht eines Menschen darstellte. Verwundert über diese, ruhig an einem der Tische sitzende Gestalt, die mich scheinbar beobachtete, fragte ich einige der Feiernden nach dem fremden Gast. Doch sie alle antworteten nur, dass ich ihr fremder Gast sei und was sollten sie schon mir selbst über mich erzählen. Auch nach intensiven drängen, dass ich nicht mich meine, sondern den Mann mit der spottenden Maske, bekam ich durchweg Antworten von gleich minderer Qualität. Welch absurdes Spiel wurde hier mit mir getrieben? War der Fremde nur ein Schatten für sie oder waren sie alle gar unter einem hypnotischen Zauber gestellt? Von Unmut und brennender Neugier beseelt, setzte ich mich kurzerhand zu dieser mysteriösen Gestalt, die jeder in diesen Dorfe zu leugnen versuchte und starrte einige Zeit nur in diese grinsende Fratze, bis der Mann zu sprechen begann:

„Nun Adrian, so ist doch dein Name, nicht war? Aber was sag ich denn da, dir ist sicherlich auch schon aufgefallen, dass all die Menschen in deinem Leben dich immer nur mit „Werter Herr“ oder ähnlich sachlichen Betitelungen angesprochen haben? Kannst du dich noch daran erinnern, dass deine Eltern dich je bei deinem Namen gerufen haben?“

Erschrocken über diesen plötzlichen, mir unangenehm entgegenpeitschenden Wortschwall, fuhr ich auf und entfernte mich voller hast von der Festlichkeit, so als ob ein Wesen voller Bosheit mich hetzen würde. Ich war erleichtert als ich das vermeidlich schützende Herrenhaus erreichte. Ich schaute mich nochmals um, nur um festzustellen dass da kein Verfolger war, wie ich fast schon erwartete, nur die Dunkelheit die fröhlichen Stimmen und Lichter des Dorfes. Ich wollte gerade das Haus betreten als ich in einen der oberen Fester wieder diese Frau sah, die wie schon zu vor, stumm mit ihren Lippen Worte formte und mich mit traurigem Blick betrachtete. Ich hastete hinein, verriegelte die schwere Tür, griff mir von der Wand eines der Schwerter und eilte hinauf zum Zimmer des Fensters, wo ich jene Frau vermutete. Nun würden sie Sprechen, der Geist meines verfluchten Verstandes! Doch da war nichts, nur leere Räume. Wieso waren die Räume alle leer, stand dort nicht ein Tisch, dort ein Stuhl und am jenem Ort ein Regal? Was passiert hier nur? Jagen mich böse Geister, ist dies alles ein Zauber dieses fremden Besuchers? Mein Atem wurde immer schwerer und rascher. Nun begriff ich, dass fürchterliches mit mir geschah, ich musste hier weg, einen Geweihten der zwölfe aufsuchen! Einfach nur fort, bevor mein wirrer Verstand mich vollständig verschlingt und mich in den Abgrund reißt! Ich wollte nach unten hasten, doch da stand sie, diese maskierte Gestalt, dieser Dämon der Erkenntnis, angelehnt an einen der Treppengeländer und starrte wie eine Zeitlose Statur zu mir hoch.

„Du brauchst dich nicht fürchten, nur weil du keinen Namen hast, ich habe dir nie einen gegeben. Du weißt es, du kennst die Wahrheit! Schau dich um, schau doch in die Bücher. Kamen sie dir nicht hohl und klanglos vor?“

Worte vermögen nur unzulänglich wiedergeben welch Furch und Verwirrung in meinem Gemüht tobte. Ich vermag auch nicht zu sagen warum ich es tat, aber in diesen Moment riet ich mir, um zu verstehen was mit mir geschieht, den Worten dieses Mannes zu folgen. Ich begab mich also vorsichtig in die Bibliothek, doch die Bücher, sie waren so alt, sie waren...so leer. Kein Wort, keine Silbe, kein Vokal, nur hohle klänge und leere! Zitternd vor Entsetzen, lies ich eines der Bücher fallen und obwohl meine Glieder wie erstarrt waren, schaffte ich es, mich aus der Bibliothek zu flüchten, den Blick immer auf dieses unheilvolle Bücherwerk gerichtet.

Ich stolperte fast die Treppen hinunter, konnte meinen Fall noch bremsen, verlor aber zu meinem bedauern das Schwert und mein Licht. Nun war ich allein, nur ich und diese Gestalt, die sich genüsslich an einen der Tische nieder ließ. Voller Verzweiflung drohte ich dieser Kreatur mit den schlimmsten Qualen, flehte aber zugleich um Gnade und bittete darum mir zu sagen, was hier geschieht und ich sollte meine Antwort bald bekommen.

„Ich will dir nur helfen, dir die Wahrheit zeigen. Lass dich nicht weiter täuschen mein Kind. Erkennst du es denn nicht? Die Frau, Sie ist die Lüge die dich gefangen hält, dir falsches zuflüstert, und ich bin die Wahrheit, deine Erlösung! Ein letzte will ich dir zeigen. Schau doch mal in deinen Speisekeller, kannst du dich noch an dein letztes Mahl erinnern?“

Seine Stimme hämmerte in meinen Schädel. Widerspenstig begab ich mich in den Speisekeller, was hatte ich nun noch zu verlieren? Und als ich es sah, überkam mich pures Entsetzen: die Speisen, sie waren alle Verdorben, das Wasser alt und abgestanden und der Wein nur ein zäher widerlicher roter Saft. Ich erinnerte mich tatsächlich nicht daran, wann ich das letzte mal Speis und Trank zu mir nahm. Hatte ich den Verstand schon seit langen verloren? Bin ich vielleicht immer noch im Saal des Tempels mit dem Boron Geweihten, der versucht mich in die Wirklichkeit zurück zu hohlen? Mein Geist schien zunehmend zu zerreißen.

„Du bist auf der falschen Seite mein Kind, du musst den Ausgang finden.“

Die Worte des Mannes brannten wie heiße Kohlen, Panik keimte auf, die mich zu erschlagen drohte. Benommen taumelte ich durch die nun endlos weiten Flure des Hauses, wo war der Ausgang? Vom Irrsinn geplagt fing ich an durch die Gänge zu stolpern, schreiend, weinend, zerschmetterte ich alles was sich mir in den Weg stellte und alles hinterließ verschwommene, verwische oder verblasste Flecken. Die Welt zerriss um mich in Fetzen. Ich suchte das Tor, welches mir die andere Seite offenbart und ich sollte finden was ich suchte. Da war dieser Spiegel, dieser Spiegel mit der Frau, mit den grauen Augen, dem weißen Kleid und dem kohleschwarzen Haar. Sie sprach zu mir, sie hatte Angst, aber ich konnte sie nicht verstehen... ich wollte sie nicht mehr verstehen...die Welt vor mir zersprang in tausend gläserne Splitter und ein jeder spiegelte einen Teil meiner Erinnerung wieder...

Hastig öffnete ich meine Augen, da war wieder dieser Alptraum. Doch diesmal war alles klarer. Da sind die Glasgefäße mit diesen entstellten Kreaturen, aber jetzt konnte ich sie erkennen. Es waren teile von Menschen und Tieren, in einer widernatürlichen, ekelerregenden Verbindung. Einige von ihnen schienen zu leben, sie windeten sich unter unsäglichen Schmerzen und Qualen. Auch ich spürte wieder diese Plumpheit meines Körpers, doch nun konnte ich mich etwas bewegen. Mit schrecken stellte ich fest, das jener Schleier, dass was mir einst so verschwommen verkam, eine Scheibe aus dickem Glas war, ein Gefäß wie eines der anderen und ich sah meine abscheuliche Gestalt in der Reflektion der Scheibe: Mein Leib widerlich aufgequollen, meine Beine, wenn man es noch als das bezeichnen kann, ein Chaos von Gliedmaßen der unterschiedlichsten Kreaturen. Meine Hände, sicherlich mehr als zwei, sind eine Kreation aus Scheren, Tentakel und anderen. Ich spüre geradezu wie die Klarheit meines Verstandes schwindet, der letzte Tropfen meines Geistes verwirbelt in ungeahntes Chaos. Da kam wieder dieser Mann näher an mich heran. Er war alt, wies selber einige Entstellungen auf, wirkt aber dennoch vertraut. Der gepflegte Bart, die schwarze Kutte und dieser grässliche Stab verrieten ihn als Zauberkundigen, der mich erfreut angrinste.

Ich war also erwacht...das Chaos in meinen Kopf... es verschluckt alles... die gnade des Schlawes...es ist zu spät...alle Vergangenheit ...das Mensch sein...es war nur ein Traum...

„...doch zu erwachen sei die beste Art, seine Träume wahr zu machen“
- Markus Eberholz, reisender Boron Geweihter